

aus denen dieser seine Argumente bezog. Rainer setzte als Mittel seiner Propagandakampagnen Briefe ein, die nur in Briefsammlungen erhalten geblieben sind. Die Angriffe auf Kaiser Friedrich II. arbeiteten mit monströser Propaganda. Dabei haben anscheinend die Kapläne Rainers auf dessen Anweisung hin die Materialsammlung angelegt, die Texte vorbereitet und dann ausgearbeitet. Pierre Jugie untersucht die Kanzleien von Kardinallegaten des 14. Jahrhunderts, die er im Anhang in einer Liste zusammenfasst. Er stellt das Kanzleipersonal vor, die Kanzler, aber auch die Sekretäre, Notare und Abbeviatoren und wirft dazu die Frage von der Beziehung der Legatenkanzlei zu anderen Kanzleien auf. Werner Maleczek behandelt die Kardinalsiegel und andere Abbildungen von Kardinälen im 13. Jahrhundert in ihrer Entwicklung, während Claudia Märkl den kardinalizischen Ornat hinterfragt. Sie kommt zu dem abschließenden Urteil, dass sich die rote Kleidung erst am Ende des 15. Jahrhunderts durchgesetzt hat. Pio Francesco Pistilli widmet sich der Kunstpatronage der Kardinäle in der Spätzeit des Schismas und im Pontifikat Martins V. bei einer Konzentration auf Rom und seine Umgebung. Marco Pellegrini vereinigt seine Arbeit mit einem Essay über das Kardinalskollegium zwischen Gegenreformation und Rinascimento. Damit schließt der Band ab, dem Ralf Lützel Schwab eine Zusammenfassung folgen lässt, die insgesamt hohen Ansprüchen genügt. Der Band ist eine wertvolle Bereicherung der Geschichte der Kardinäle des Hochmittelalters und der frühen Renaissancezeit.

Ellwangen

Immo Eberl

Franz Xaver Bischof/Martin Thurner (Hg.): Die benediktinische Klosterreform im 15. Jahrhundert, Berlin: Akademie Verlag 2013 (Veröffentlichung des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie 56), 315 S., ISBN 978-3-0500-5539-8.

Die in diesem Band vereinten Beiträge gehen auf eine wissenschaftliche Tagung im Jahre 2010 zurück zum Thema „*Ansprüche und Grenzen der benediktinischen Klosterreform im 15. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum*“. Das Spätmittelalter wurde lange einseitig als Epoche des Niedergangs und des Zerfalls hingestellt, nicht zuletzt in den Klöstern. Dass eine tief greifende Reform nötig war, ist sicher nicht zu bezweifeln. Diese Beiträge zeigen allesamt, dass gewichtige Ansätze, hier speziell auf das Benediktinertum

bezogen, vorhanden waren. Solche Reformbestrebungen gingen aus von den italienischen Benediktinerabteien Subiaco (schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts) und Santa Giustina in Padua (angestossen von Abt Ludovico Barbo, 1382–1443) und besonders dann durch das Provinzkapitel von 1416 zu Petershausen, angeregt durch das Konstanzer Konzil (1414–1418). Der Gedanke zur Klosterreform wurden aufgenommen von den Klöstern Melk, Tegernsee, St. Gallen und Kastl, die dann auf andere Klöster Einfluss nahmen durch Entsendung von Reformmönchen oder durch Mönche, die in reformierten Klöstern Einblick und Ausbildung erhielten und sie dann im eigenen Kloster durchzuführen suchten. So bildete sich allmählich eine ansehnliche Zahl gleich gesinnter Klöster, ohne dass dies zu rechtlichen Verbandstrukturen führte. Bei der Lektüre der verschiedenen Beiträge verliert man etwas den roten Faden. Das hat aber den Grund, weil Reformpläne in verschiedenen Klöstern bzw. von Personen aus verschiedenen Klöstern entstanden und unter gegenseitiger Beeinflussung standen. Die *Consuetudines*-Forschung hat diese Beeinflussungen und Abhängigkeiten feststellen können, da sich die Reforminhalte in solchen Gebräuchebüchern niederschlugen. In diesen Kontext hinein gehört nun auch Bernhard von Waging (gest. 1472) mit seinem Schrifttum, um den sich gleichsam diese Beiträge büscheln. Er war zuerst Augustiner-Chorherr von Indersdorf. Auf eindringliche Einladung seines früheren Beichtkinds und Mitbruders, Wilhelm Kienberger, der ins Benediktinerkloster Tegernsee übergetreten war, wo die Klosterreform schon schöne Früchte zeigte, trat er zusammen mit einem anderen Mitbruder in dieses Kloster ein. Indersdorf selber war zwar auch ein Reformzentrum, wenn auch auf anderer spiritueller Grundlage. Bernhard wurde nun hier ein eifriger Vertreter einer benediktinischen Klosterreform. In verschiedenen Klöstern nahm er Einfluss. Ein erster allgemeiner Reformpunkt war die Öffnung der Klöster für Bürgerliche, wogegen sich der Adel wehrte, da viele Klöster auch Versorgungsstätten adeliger Söhne waren. Weitere Reformpunkte sind S. 193 aufgezählt: Gemeinschaftsleben, regelmäßiges Chorgebet und feierliche Eucharistiefiern, Studium der Bibel und der geistlichen Literatur, Schuldkapitel und regelmäßige Beichte, Tragen des Ordensgewandes, Verbot des Eigenbesitzes. Der Verzicht auf Fleischgenuss wurde für Bernhard zu einem zentralen Reformanliegen. Darüber verfasste er auch eine eigene Schrift, die hier besonders behandelt wird. Diese Reformpunkte offen-

baren indirekt den Zerfall der damaligen klösterlichen Disziplin. Das Provinzkapitel von Petershausen legte Gewicht darauf, mittels Visitationen und Schuldkapitel, wo die Mönche ihre Verstöße gegen die Regeln offenbaren mussten, in den Klöstern die Reformpunkte durchzusetzen. Im Blick auf Tegernsee besass die Universität Wien grossen Einfluss, da einige Wiener Absolventen dort eingetreten waren. Auch der Brixener Bischof und Kardinal Nikolaus von Kues trat in Kontakt mit der Abtei Tegernsee, war ihm doch die Kirchenreform allgemein ein wichtiges Anliegen. Doch die Mönche von Tegernsee selber interessierten sich auch für seine mystische Theologie, insbesondere für sein Werk *De Visione Dei*. Bernhard von Waging war hier ein wichtiger Gesprächspartner in diesem „Tegernseer Kosmos“ (so der Titel des Beitrages). So ist es zu begrüssen, dass ein Editionsprojekt der DFG die „*Kritische Edition der Werke des Bernhard von Waging*“ am Grabmann-Institut für Mittelalterliche Theologie und Philosophie der Universität München zum Ziele hat. Bernhard von Waging ist in der Forschung kein Unbekannter und verdient es, dass sein umfangreiches Werk ediert wird. Insgesamt machen die Beiträge dieses Tagungsbandes deutlich, dass im

deutschsprachigen Raum, beeinflusst von italienischen Ansätzen, die benediktinische Klosterreform trotz Widerständen ernsthaft in Angriff genommen wurde und einige gute Früchte zeitigte. Bernhard von Waging hat durch sein Wirken und sein Schrifttum einen beachtenswerten Beitrag zu dieser Klosterreform im deutschsprachigen Raum geleistet. Seine Werkausgabe wird seine Bedeutung dafür gewiss vertiefen. Dass es wieder zu Rückschlägen kam, zeigt nur, dass der Grundsatz *Ecclesia semper reformanda* auch für die Klöster gilt. Die Reformation, die anderswo als die spätmittelalterliche Klosterreform ansetzte, führte viele Klöster in eine Krise ihres Selbstverständnisses. Doch in dieser Krise besann man sich wieder neu auf die Grundlagen benediktinischen Lebens. Das führte allmählich, angeregt durch das Trienter Konzil, zu einer neuen Blüte des Benediktinertums, nicht zuletzt durch die Bildung von Kongregationen. Dabei wurde wiederum auf Anregungen zurückgegriffen, die bereits Benedikt XII. (1335–1342) mit seiner so genannten „Benedictina“ und die hier erwähnten spätmittelalterlichen Massnahmen im deutschsprachigen Raum mit mehr oder weniger Erfolg vorgesehen hatten.

Mariastein/Schweiz P. Lukas Schenker OSB

Reformation und Frühe Neuzeit

Christian Handschuh: Die wahre Aufklärung durch Jesum Christum. Religiöse Welt- und Gegenwartskonstruktionen in der Katholischen Spätaufklärung, Stuttgart: Franz Steiner 2014 (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 81), 262 S., ISBN 978-3-515-10604-7.

Kirchenhistorische Forschungen zur sog. Katholischen Aufklärung sind trotz mancher Fortschritte noch immer selten. Das allein ist schon ein Grund, diese bei Andreas Holzem in Tübingen entstandene Dissertation zu begrüssen. Handschuh behandelt die württembergische Spätaufklärung, welche in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bemerkenswert lebendig war. Das ist eine erste Einsicht dieser Studie, die zwar die Zunft der katholischen Kirchenhistoriker nicht überrascht, dennoch aber genannt zu werden verdient, nehmen die allgemeinhistorischen und literaturwissenschaftlichen Forschungen doch zu wenig wahr, dass es nennenswerte Formen der Aufklärung auch nach Französischer Revolution und Säkularisation gab.

Handschuh widmet seine Doktorarbeit dem Diskurs aufgeklärt-katholischer Priester dieses Raumes, der sich in der von Wessenberg verantworteten Zeitschrift „Archiv für die Pastoralkonferenzen“, in der vom württembergischen Klerus ebenso verpflichtend zu lesenden Linzer Zeitschrift „Theologisch-praktische Monatsschrift“ und in einer grossen Zahl von Katechismen und theologischen Abhandlungen greifen lässt, die in den württembergischen Dekanatsbibliotheken als klerikale Pflichtlektüre in dieser Zeit vorhanden waren. Mit dem Literaturbestand der Dekanatsbibliotheken (3356 Titel; S. 27) hat sich H. intensiv beschäftigt, doch findet dies leider nur am Rand (S. 28–30) Eingang in die Darstellung. Methodisch ist die Studie als wissenssoziologisch inspirierte Diskursanalyse nach dem Modell von Reiner Keller angelegt. Was die Dissertation rekonstruiert, ist diskurtheoretisch gesehen ein Spezialdiskurs, jedoch einer, der durch die Rolle der Kleriker als Multiplikatorengruppe auch Einfluss auf die breite Öffentlichkeit hatte. In diesem Spezialdiskurs wurden ganz umfassend Sinnstiftungen, Welt- und Geschichtsdeutungen, Menschen-